



# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Der Wille zur Macht . . . . .	145

---

Nachdruck verboten

---

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf.



**BERLIN**  
Verlag der Zukunft  
Großbeerenstraße 67  
1918

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

**Alleinige Anzeigen-Annahme** der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstein,** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum: 108 09 u. 108 10.

# WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

**Fürstenhof Carlton-Hotel** = Frankfurt a. M. =  
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

**Nordische Anleihen,** Russische und Balkanwerte, Oesterreichische Anleihen, Amerikanische Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.  
**E. Calmann, Hamburg.** Errichtet 1853.

Soeben erschienen:

Percy Bysshe Shelley:  
**Die Menschenrechte**

Zum ersten Male in deutscher Sprache veröffentlicht!  
Preis: Eine Mark — Postscheck: 8350 München

Ziegelbrenner Verlag München 23

**Bankhaus**  
**Fritz Emil Schüler**  
**DÜSSELDORF**  
Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Telegramm-Adresse:  
„Effektenschüler“

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7354, 7353 für Ferngespräche



Berlin, den 10. August 1918

---

## Der Wille zur Macht

Die nach Grenzdehnung Gierigen, denen zwar der Gesamthalt der brester Verträge ein Pfüschwerk, die Aufnahme des Baltikums in das Deutsche Reich aber eine von Zweifel nicht mehr anzunagende Nothwendigkeit scheint, sollten den Offenen Brief lesen, den vor gerade fünfzig Jahren, im August 1868, Heinrich von Treitschke, der Heilige des Alldeutschthumes, an den baltischen Politiker und Publizisten Julius Eckardt, den Vater des Deutschen Gesandten in Mexiko und des hampburger Chefredakteurs, schrieb. Eckardt hatte den heidelberger Professor ungerechten Urtheils über die Deutsch-Balten und über ihre Kolonistenarbeit in Livland und Esthland beschuldigt. Treitschke antwortete: „Ich glaube, frei zu sein von jener moralisirenden Flachheit, welche große historische Katastrophen allein aus den Sünden der Menschen herzuleiten liebt. In Livland, Kurland, Esthland bildeten die Deutschen eine schwache Minderheit. Sie waren wesentlich Niederdeutsche und empfangen nicht, wie ihre Landsleute in Preußen, unablässig Verstärkung aus allen Gauen des Mutterlandes. Von Anbeginn entfaltete sich ein anarchisches Durcheinander ständischer Gegensätze; der Erzbischof und der Orden, Stiftsadel und Ordensadel, Bürgerthum und Ritterschaft schwächten einander in sozialen Kämpfen, welche nur allzu oft zur Einmischung der äußeren

Feinde führten. Es bleibt sicherlich eine ruhmvolle Erinnerung, daß die Deutschen trotz Alledem ihre Herrschaft zu behaupten verstanden; aber die Ungunst der Verhältnisse hebt doch nicht jede sittliche Zurechnung auf. Der furchtbare Haß, der die Jahrhunderte hindurch die Unterworfenen gegen ihre deutschen Herren beseelte, kann unmöglich grundlos sein. Wenn wir noch im Jahr 1859 einen Aufruhr der Bauern Esthlands erleben mußten, so scheint mir dadurch erwiesen, daß die Herren auch in jener späteren Zeit, da eine Vertreibung der Deutschen ganz außer Frage stand, ihre Menschenpflicht nicht immer erfüllt haben. In Livland und Esthland durfte die Macht der Deutschen, die viel kleiner als in Preußen war, weder an die Vernichtung noch an die Verschmelzung der Eingeborenen denken; sie mußte sich begnügen, die Herrschaft zu behaupten. Das Herzogthum Preußen (natürlich mit Ausnahme der litauischen Grenzbezirke) war schon im sechzehnten Jahrhundert ein deutsches Land, worin sich nur vereinzelt Trümmer der alt-preußischen Sprache behaupten. In den drei östlichen Herzogthümern dagegen blieb die Masse des Volkes undeutsch, nur von Deutschen beherrscht, durch Deutsche für die Gesittung erobert. Ich verkenne nicht die furchtbar bedrängte Lage Livlands im sechzehnten Jahrhundert noch die Mitschuld des Mutterlandes an dem Abfall der Kolonie. Die Zwietracht und Schwäche des Heiligen Reiches, die unselige Binnenlandspolitik der Habsburger hat an den baltischen Ländern nicht weniger gesündigt als der Handelsneid unserer Hansestädte, die gegen Riga und Reval die selben Künste monopol-süchtiger Handelspolitik anwendeten, welche England später mit dem gleichen Erfolge gegen Nordamerika gebrauchte. Aber dürfen wir die Schuld der Deutschen in Livland ganz übersehen? Die ständische Anarchie hat dort der Fremdherrschaft in die Hände gearbeitet. Der baltische Adel hat seine Privilegien und dadurch mittelbar auch die Eigenthümlichkeit deutschen Lebens gegen Polen, Schweden, Rußland wacker vertheidigt. Doch ihm fehlte ein Vaterland in jenen Jahrhunderten, da seine Söhne in den Heeren Preußens, Rußlands, Oesterreichs, Frankreichs als heimathlose Aben-

teurer dienten. Der Uebertritt vieler baltischen Edelleute in den russischen Staatsdienst hat zwar den Fortbestand der Landesverwaltung gesichert, aber auch die Verschmelzung der Provinzen mit dem russischen Reich gefördert. Die baltischen Großen haben ihren Einfluß auf den petersburger Hof redlich dazu benutzt, das Landesrecht ihrer Heimath vor moskowitischen Uebergriffen sicherzustellen; doch es lag in der Natur der Verhältnisse, daß diese Budberg und Stackelberg eine Trennung der baltischen Länder von dem russischen Reich gar nicht mehr wünschen konnten. Das Ordensland Preußen wurde und blieb ein schlichtweg deutsches Land, während in den östlichen Kolonien eine Gesinnung erwachsen mußte, welche zugleich an der deutschen Nationalität festhalten und doch die politische Verbindung mit dem fremden Reich nicht aufgeben will. Daß ich über die geringe geistige Fruchtbarkeit des baltischen Lebens allzu hart gesprochen habe, kann ich nicht zugeben. Und die dunklen Flecke der älteren baltischen Geschichte durfte ich nicht verschweigen . . . Sie werden auch in Zukunft alle gebildeten Organe der deutschen Presse immer bereit finden, die Sache unserer baltischen Landsleute zu vertreten. Nur bitte ich Sie, nicht zu vergessen, daß wir Deutschen zu den Ostseeprovinzen anders stehen als weiland zu Schleswig-Holstein. Das lebende Geschlecht darf auf eine politische Wiedervereinigung mit den baltischen Deutschen nicht hoffen; es scheint mir sogar unsicher, ob dieser Gedanke jemals zu den berechtigten und möglichen Plänen deutscher Politik zählen wird. Unsere Wünsche für die Ostseeländer müssen sich darauf beschränken, daß dort deutsche Sprache und Sitte, die überlieferten Formen des deutschen Gemeinwesens ihr gutes Recht behaupten und die Ureinwohner allmählich der deutschen Bildung gewonnen werden. Da das russische Nationalgefühl reizbar ist, wir zu bewaffnetem Einschreiten nicht berechtigt sind und sogar eine diplomatische Einmischung nur bei einer ungewöhnlich günstigen Entwicklung der europäischen Politik rathsam ist, so kann ein unzeitiges, übereifriges Auftreten der deutschen Presse den Ostseeländern leicht schaden und das gute Einvernehmen zwi-

schen Deutschland und Rußland, dessen der Erdtheil jetzt bedarf, gefährden. Verständige Vorsicht erscheint leicht als Kaltsinn.“ Der Brief widerlegt die Mär, daß „jeder kerndeutsche Mann für die Eindeutschung des Baltikums eintreten muß“; oder wird auch der Wahlpreuße aus Wendisch-Sachsen nicht mehr zu den Kerndeutschen gezählt? Ein paar Jahre vor dem Krieg hat ärgerer Aufruhr als 1859 die Lettländer durchtobt; und wieder bewiesen, „daß die deutschen Herren dort ihre Menschenpflicht nicht immer erfüllt haben.“ Noch sind die Letten die Garde, die festeste Stütze der Bolschewiki; werden aber in der Stunde von ihnen abfallen, wo Gewißheit wird, daß Deutschland sich die drei Baltenprovinzen angliedern will. In anderen Volkstheilen wird die Sehnsucht nach Rußland und seinen breiten Lebensformen durch die Wahrnehmung gedämmt, daß dort nur zwischen Anarchie und Kommunismus die Wahl steht; kommt Rußland in Ordnung, dann streben auch diese Schichten ihm wieder zu. Seit Treitschke schrieb, hat die Welt sich verändert? Sicher; so verändert, daß der Glaube, Völkern fremde Nationalität aufzwingen zu können, nur noch in dunklen oder vergreisten Köpfen nisten dürfte. Ein europäisches Rußland ist ohne die Ostseehäfen nicht lebensfähig, braucht also die Ostseeprovinzen; und sie brauchen es, national, als die slawische Vormacht und, wirthschaftlich, als das Hinterland, das die Früchte ihrer Erde und Arbeit aufnehmen kann. Das Deutsche Reich ist ohne diese Provinzen gediehen und könnte ihr Gedeihen nur sichern, wenn es ein ohnmächtiges Rußland zu zwingen vermöchte, der Markt, die Absatzstätte der aus seinem Leib gerissenen Reichsfetzen zu bleiben. Das mag Blinden für die Dauer möglich scheinen. Wer im Osten Gebiet anektirt, bereitet neuen Krieg, neue Kriegserien; und vergißt obendrein, daß unsere Wirthschaft mit acht oder zehn Kleinstaaten jüngster Fechtung nicht nützlich arbeiten könnte. Rußland von der Ostsee, vom Schwarzen Meer bis hinter den Baikal in Einheit und Freiheit, ohne Massenwehrpflicht, jedem Stamm ungeschmälerte Selbstverwaltung verbürgt, ein Riesenglied im Kettengefüge des Völkerbundes, dessen Hilfe und Gericht, als der supranationalen Instanz, jeder ihm ein

geknüpfte Stamm, jedes Stämmchen anrufen kann: höheres Glück könnte Deutschland sich im nahen Ost nicht ersehnen; keinen freundlicheren, bildsameren, im Seelenhort reicheren Nachbar und keinen besseren Markt. Seit ich, im Juli, diesen Satz schrieb, ist der von czecho-slowakischen Truppen gebildete Kern des slawisch-nationalen, den Bolschewiki todtfeindlichen Heeres in beträchtlichen Umfang aufgeschwollen; hat offenbar schon japanische Waffen und morgen, vielleicht, japanische Führer. In dieser Zeit, im finsternen Gewölk eines Planes, der die Brandstoffe des Slawenzornes aus Ost und West, Nord und Süd zu einer Loderfackel verbinden will, können Staatsleiter ernstlich daran denken, im Ost fesselnde Beschlüsse zu fassen, Throne zu zimmern und zu besetzen, „Ordnung“ zu stiften, die vierundneunzig von je hundert Landesbewohnern heftig abwehren, niemals anerkennen werden? Sie würden Begünstiger des feindlichen Trachtens nach rascher Vereinung all der Flammen, Flämmchen und Funken, die zwischen Wladiwostok und Sebastopol, zwischen Murmansk und Fiume schwelen und glimmen. Ganz Anderes als das von einem Häuflein Rückständiger, um die Erhaltung verwesenden Vorrechtes Banger in Helsingfors, Riga, Reval und sonstwo Ersehnte fordert die Stunde. Deutschland, Oesterreich, Ungarn müssen, ehe der Zeiger auf dem Zifferblatt unserer Welt zu weit vorrückt, das Slawenproblem lösen; sonst wird Ungarn, Oesterreich, Deutschland von ihm durchweicht und aufgelöst. Sie müssen den Slawenstämmen in selbständiges Staatsleben, in die Zufriedenheit Freier, nicht dem Zwang fremder Nationalität Eingepferchter helfen; sonst ist das Gelingen des feindlichen Planes, der den ganzen Ost in Brand stecken, von der Adria bis an die Normannische (Murmanskische) Küste des Nördlichen Eismeereres einen Pechkranz von Aufständen und Guerillen legen, in Gluth entzünden will, auf die Länge unaufhaltsam. Sonst ist auch der deutsch-österreichische Bund nur ein deutsch-magyarischer, dem alle Slawenvölker, Italer, Walachen der Habsburgerreiche, in Ungarn selbst die hinter den Grafen Karolyi von Mond zu Mond dichter sich schaairenden Haufen rasche Lösung ersehnen und, heimlich oder offen, vorbereiten.

Treitschkes Brief, der an das Mühen um die Verdeutschung der Ostprovinzen erinnert, weckt auch wieder den Schmerz in einer alten Wunde an Deutschlands Leib: die Klage, daß in neun Jahrhunderten, seit dem Christianisierungsversuch Adalberts von Prag, nicht gelungen ist, den Geist der Pruzzen, des harten, bis in mitleidlose Grausamkeit tapferen, bis in Verdorrung aller übersinnlicher Triebe tüchtigen Volkes, dem freieren des von Christempfindung gesänftigten, vom Luft- hauch aus Hellas und Rom durchwärmten Germanenthumes zu vermählen. Gelungen scheint es Dem nur, der von Ueberwältigung den Begriff der Vermählung erfüllt glaubt. Nie ward so gefährlich offenbar wie heute, daß der pruzzische Geist den deutschen überwunden, sich unterworfen, in seinen Dienst gezwungen hat. Auch das im Ursprung mildere Wesen der fränkischen Fürsten, die der ferne Kaiser in die Würde des Markgrafen, Kurfürsten, Königs kleidete, ist von dem ungestümen Pruzzenwillen, den es deichen sollte, überfluthet, im Innersten durchaus gewandelt worden. Dieser Wille fühlt sich immer in Krieg; wendet immer, auch wenn er dem Blick nicht den Harnisch, das Schwert, den Degen, die Plempe zeigt, all die Mittel an, die dem Krieger der Zweck heiligt; er traut Jedem nur die böseste Absicht zu, lächelt des Thoren, der an Menschendrang in Edelsinn glaubt, und stellt seine Sache nur auf Gewalt und auf Furcht vor ihrer Anwendung. Tüchtigkeit setzt sich selbst als Zweck und Inhalt des Lebens, dessen betastbare Materienwerthe dadurch ins Ungeheure gehäuft werden, das aber dort schon, dicht hinter diesem Haufen, endet, wo es, an der Schwelle des Menschlich-Seelischen, erst recht eigentlich beginnen müßte, um menschlichkeitwürdig, des An- und Ausziehens noch werth zu sein. Tüchtigkeit als höchstes Sehnsziel, als Würze das wonnige Bewußtsein der Macht, unter deren Druck Andere nebenan stöhnen: dieser Geist, der noch dem karlingischen Deutschland fremd war, hat das unserer Tage in der Welt vereinsamt. Den Enkeln baltischer Eroberer ist er eingeboren; und der ostelbische Junker dem aus Livland deshalb näher als einem aus West- oder Süddeutschland. Nietzsche, der so oft, als Psycho- loge und Politiker (in des Wortes tiefster Bedeutung) ge-



irrt, einzelnes Unvermeidliche aber früh, mit der Blickes gewalt des Propheten, vorausgesehen hat und dem für seinen aus Lyrikerrausch mit der Wringmaschine erpreßten Kraftkult der Preuße besser als der Deutsche taugte, hat in der Zeit des Umwerthens, Umlernens (auch dieses Wort ist von ihm), zehn Jahre nach dem Franzosenkrieg, geschrieben: „Der Deutsche genießt jetzt im Ausland einen Zuschuß von Erstaunen und Achtung, gegen frühere Zeiten gerechnet; aber er macht keine Freude; der Preuße insonderheit ist den Südländern Europas immer noch peinlich, nicht wegen seines Stolzes (denn er ist nicht stolz), sondern wegen seiner Unbescheidenheit und schlechten, harten, oft zudringlichen Manieren. Die Deutschen sind vielleicht nur in ein falsches Klima gerathen. In ihnen ist Etwas, das hellenisch sein könnte. Das erwacht bei der Berührung mit dem Süden: Winckelmann, Goethe, Mozart. Es gab noch keine deutsche Bildung: es gab Einsiedler, welche sich mit erstaunlichem Geschick verborgen zu halten wußten, inmitten der größten Barbarei. Was in Deutschland am Besten geschätzt wird, ist Fleiß, Beharrlichkeit und ein gewisser kaltblütiger kritischer Blick; und um solcher Eigenschaften willen ist deutsche Philologie, deutsches Kriegswesen über Europa Meister geworden. Zum schlechten Geschmack der heutigen Deutschen rechne ich: ihre tugendhafte Deutschthümelei, welche die Geschichte gegen sich hat und die Scham gegen sich haben sollte. In wessen Seele ein sklavischer Imperativ ‚Du sollst und mußt knien!‘ eine unfreiwillige Nackenbeugung gebietet vor Ehren, Titeln, Orden, gnädigen Blicken von oben hinunter, Der wird sich in einem ‚Reich‘ nur noch tiefer bücken und den Staub vor dem großen Landesvater nur noch inbrünstiger auflecken, als er es vor dem kleinen that. Ein armer venezianischer Gondoliere ist immer noch eine bessere Figur als ein berliner Wirklicher Geheimer Rath; und zuletzt noch gar ein besserer Mann: Das greift man mit den Fingern: Man frage darüber bei den Weibern an. Alle wahren Germanen gingen ins Ausland; das jetzige Deutschland ist eine vorlawische Station und bereitet dem panslawischen Europa den Weg. Der Nationalitätenwahn-

sinn und die Vaterlandstölpelei sind für mich ohne Zauber; ‚Deutschland, Deutschland über Alles‘ klingt mir schmerzhaft in den Ohren und ist vielleicht die blödsinnigste Phrase, die je gegeben worden ist. Warum überhaupt Deutschland, frage ich, wenn es nicht Etwas will, vertritt, darstellt, das mehr Werth hat, als irgendeine andere Macht vertritt! An sich nur ein großer Staat mehr, eine Albernheit mehr in der Welt. In Deutschland wird jetzt den Fragen der Macht, dem Handel und Wandel, dem ‚Gut-Leben‘ das ausschließliche Interesse geschenkt.“ Der Erkenntnißlyriker sieht nicht, sähe auch nicht gern, daß der preußische Osten das „falsche Klima“ war, in das die Deutschen geriethen, die „vorslawische Station“, die ihr Wesen umwandelte. Der Kolonist hat nie Ehrfurcht vor dem Erdgeist der Stätte gelernt, die er roden, besäen, zinspflichtig machen will; der Siedler lacht der Mär, auch in der Seele des Ureinwohners, der ihm hörig werden oder rasch weichen soll, throne Gottheit. Nutzbaren Stoff aufstöbern, Vortheil raffen, was vor sich bringen, nach allen Seiten den Machtkreis breit ausbuchten und drin so gut, wie die Kelle, der Keller es bieten, als Herr hausen: wer Das erlangt, gilt als ein rechter Kerl. Weiß denn Einer, ob morgen nicht Aufruhr wird, der ihn vom Mutterland abschneidet und ganz auf sich stellt? Dem tückischen Gesindel, das nicht einsehen will, wie viel besser als zuvor es ihm unter Fremdherrschaft geht, traue der Teufel. Daher die Losung: stets in Bereitschaft sein, alles schwer Entbehrliche heimsen, glattem Wort niemals glauben, nur auf Gewalt sich stützen, den Alltag durchschancen, jeden Ertrag bis auf den irgendwie erreichbaren Gipfel höhen und in den Freistunden gut schmausen, zechen, lachen, Zoten oder Karten dreschen. Dieser Kolonialgeist, der mit Allem, nur nicht mit Menschheit, rechnet, der das Sprüchlein von der unsterblichen Seele bewußtlos, wie andere Bibeldrillweisheit, lallt und nie das zornige Staunen darüber verlernt, daß der ihm Unterthane für die Beglückung durch „höhere Kultur“ nicht dankbar ist, konnte ein deutscher Wesenheit nützlich Element, ein starkes Bindemittel werden. Daß er sie übermannte, in das kahle Nützlichkeitsgesetz seines Willens

nöthigte, wurde ihr Verhängniß. Dieser Geist herrscht jetzt von den Hansestädten, die einst in breite Behagensfülle bequem gebettet waren, bis an den Niederrhein, Main, Neckar, bis dicht an den Isar; er hat Industrie und Handel, Natur und Betrieb alles Lebens in den altdeutschen Provinzen durchknetet. Ueberall hat seine harte Hand in die Teigmasse den Grundsatz eingewalkt, nicht durch Höflichkeit sich in den Schein von Güte, die ja Schwäche verräth, zu erniedern, keine Geschäftsmöglichkeit ungenützt zu lassen, die Menschen nur nach der sichtlichen Leistung zu schätzen, brauchbare zu miethen, schädliche zu entwaffnen, zu knechten.

Im Preußischen Herrenhaus, das der Zorn Treitschkes in die finsterste Jammerecke der Weltschöpfung verworfen hat, fühlt Pruzzengeist, der rauhe Gesell, sich im Eigensten; da tost und pfaucht er, wie Raufebold, Habebald, Haltefest um das reiche Zelt des Gegenkaisers, und läßt von keinem Magister und Doktor, Obergeneral, Teufel sich das schäumende Maul zäumen. Nicht das lindeste Wehen von Menschenfreundlichkeit; nicht eine Silbe, aus der auch nur der leiseste Wunsch nach Verständigung mit den Feinden draußen, den in der Heimath anders Empfindenden spricht. Wir wissen, was nützt; wers noch nicht begreift, halte die Schnauze: sonst kriegt er Eins drauf. Nur aus erobertem Boden, in Siedlerland auf der Grenzscheide zwischen Ost und West konnte eine Junkergestalt vom Schlag des Herrn von Oldenburg-Januschau wachsen, der sich nicht scheut, in den Saal zu rufen: „Nicht auf dem Weg moralischer Eroberungen ist Preußen die Großmacht geworden, die es darstellt;“ und der damit sagen will: Moralische Eroberung ist Quark und alles Reden darüber elendes Gewäsch. Auch anderswo denkt wohl Einer mal so; hütet sich aber stets, es auszusprechen, und erinnert sich des weisen Franzosen, der lehrte, Heuchelei sei der vom Laster der Tugend gezahlte Tribut. Hier? Unser-eins läßt sich in Heuchelei nicht herab; und was ihn richtig, nützlich, ziemlich dünkt, ist an sich schon Inbegriff deutscher Tugend. „Wiederholtes Bravo“ lohnt dem Redner. Freiherr Georg Kreuzwendedich von Rheinbaben, der Minister des Inneren, Finanzminister, Oberpräsident der Rhein-

provinz war, erntet Bravoruf, weil er gesagt hat, damit Deutschland in fünfzig Jahren nicht „von ausländischen Erzen abhängen, sei die feste Hand auf die Becken von Longwy und Briey zu legen“. Damit Deutschland nicht, wie andere große Reiche, einst genöthigt sei, auf den gebahnten Handelswegen aus Fremmland einen wichtigen Rohstoff zu beziehen, muß es ihn, ohne den dünnsten Rechtsgrund, mit der Waffe dem Nachbar abzwängen, dem es Riesenlager des selben Rohstoffes schon vor siebenundvierzig Jahren abgerungen hat. Kreuz, wende Dich in grassem Entsetzen vor so widerchristlichem Wollen! Doch der Pruzze, ders, wie einen Juwelenschrein, mit stolzem Lächeln enthüllt, fühlt sich als frommen Gottesmann, ragt aus Festspielausschüssen, aus der Goethegemeinde empor, darf öffentlich von „Kultur“ reden, deren Hauch ihn nie angeweht hat, und würde von Ingrim gewiß puterroth, wenn er die freche Erwiderung hörte, mit genau dem selben Recht könne ein Armer, der nichts hat und nicht von Arbeit „abhängen“ will, mit dem Browning oder Schlachtmesser ihm Uhr und Barschaft abnehmen. So unholder Widerhall wird ihm erspart. Ihn hörten die höchsten Beamten Preußens, Söhne aller Adels- und Bürgerthumsschichten, Gelehrte, Priester: und nicht Einer widerspricht der Weisung in Abruzzenpolitik. Nicht Einer ruft: „Stoße uns, Excellenz, nicht tiefer noch in Weltverruf und Menschheitbann; halte Dich an den bequemen Spruch vom Jahrtausende alten, wider Römer und Deutsche bewährten gallischen Kriegersinn, dem man, den Frieden zu sichern, das Erz nehmen müsse; wähle zwischen zehn Vorwänden; nur predige nicht, heute noch: Was man eines Tages brauchen wird und im Besitz des Anderen, schwächer Scheinensieht, muß man nehmen! Nicht Einer sagt. Erlaubt ist, was gefällt. Und hier gefällt nur das Nutzen, Vermögenszuwachs, Machtmehrung Verheißende. Auch in anderen Pairskammern, Senaten stolpert ein Hochgeborener, eine Durchlaucht oder Hoheit mal vom Abhang der Vernunft in überwachsene Schluchten der Thorheit. Wo anders aber erwürbe ein Mann von dem geistigen Wuchs des Fürsten zu Salm-Horstmar noch Beifall? Die Wurzeln des Stammes, dem dieser Peer

von Preußen entsproß, ruhen im Westen, verzweigen sich nach Luxemburg, Belgien, Frankreich; zu seinen Ahnen gehören die Rheingrafen zum Stein (in einer der kräftigsten Kätchenszenen läßt Kleist einen Polterritter dieses Namens zwei Briefe verwechseln) und die trierischen Wildgrafen zu Grumbach (Genosse Grumbach, der in der „Humanité“, als „Homo“, über Deutschland berichtet, ist nicht Holz von diesem Stamm). Fürst, Wild- und Rheingraf, Herr zu Vinstingen, Diemeringen, Püttlingen, Sohn einer Gräfin zur Lippe-Biesterfeld, Erbmarschall der Pfalz, Ehrendoktor der Universität Münster, Major à la suite der Armee, Johannes: Alles, was Menschen Begehrt. Vor dem Krieg ein stiller, bescheidener Herr, der, streng lutherisch, trotz der Menge katholischer Salme im Vatikan die Unheilsbrutanstalt sah und im Herrenhaus nur, manchmal, die Schwere seiner Steuerlast beseufzte. Jetzt: Magister Germaniae und Richter über die heiligsten Pflichten des Patrioten. Herrn von Bethmann, der immerhin noch im Schlaf mehr weiß und kann als sein Verächter, hat der völlig verpruzzte Westfale öffentlich wie einen ungeschickten Schuhputzer behandelt; wie einen von Blindheit zur Disposition gestellten Erlöser Herrn von Tirpitz vergottet, dessen Handlung und Rath von jedem Kriegsereigniß, von jedem, als falsch erwiesen wurde; die Feinde hat er zerstampft, Britanien das Knie auf die Brust gedrückt, das deutsche Schwert geschwungen und Alle, die es gern wieder in der Scheide sähen, in den Froschpfluß verdammt. Im Fürstenschloß Varlar bei Koesfeld läßt sichs mühelos machen; dringen die Geräusche solcher Rednerei aber aus der Hörigenzone ins Freie hinaus, dann wecken sie in Denen, die nicht nur lachen wollen, die Frage, welche Summe von Wissen, Können, Erfahrung, ernstem Lerneifer diesen Herrn befuge, seinen Landsleuten, immer wieder, mit Rüge, Aburtheil, Rüffeln lästig zu werden. Und die Antwort muß lauten: Nichts befugt ihn, nicht der kleinste Rechtstitel, zu dem Amt, das er seit Jahren sich anmaßt. Er weiß wenig von innerer Politik und Wirthschaftsstruktur, gar nichts von internationalen Möglichkeiten und Nothwendigkeiten, kennt nicht die Geschichte fremder Länder noch die in ihnen wir-

kenden Menschen und Klassenmachtballungen. Er hat sich die Mühe gegeben, geboren zu werden, und ist in seinem Bereich gewiß ein wackerer Fürst, Haushalter, Erbmarschall, Kirchenpatron. Wo aber ist des Fünzfingers Lebensleistung, die ihn, wenn er nicht in Prinzenwindeln gelegen hätte, über den Troß höbe? Welche Leitersprosse hätte er, nur auf Intellekt und Fleiß angewiesen, bis heute erklommen? Und was hat der Privilegirte der Nation, dem Staat zugehäuft?

Er spricht. „Der gegenwärtige Weltkrieg ist nichts Anderes als ein Kampf der anglo-amerikanischen Weltanschauung gegen die deutsch-germanische.“ War er nicht, ehe England, ehe Amerika eingriff, und wurde bei uns nicht darauf gerechnet, daß England, wenigstens fürs Erste, sich schlau zurückhalten, als neutraler Riese sich von Kriegsprofit mästen und, wenn es sich gegen Deutschland wende, Amerika nicht für, wahrscheinlich wider sich haben werde? Was weiß Eure Durchlaucht von Englands Geschichte, Philosophie, Dichtung, von seiner Schöpferleistung auf allen Feldern des Rechtes und der Gesittung, in Politik, Kultur, Wirthschaft, Gemeindeleben, Kolonisation, Menschheiterweckung? Was von dem Erdtheil, der den Gedanken des Menschenrechtes und, in dem einen Jahrhundert zwischen Washington und Walt Whitman, einen Frühling freier, der „Humanitas“ freudig dienstbarer Geister gebar, ein Idealismenspeicher nie erblickten Umfanges wurde? Dunst. Briten und Amerikaner sind, wie sie in konservativen Zeitungen und Konjunkturwitzblättern aussehen; daß sie am Yser, bei Arras und Dormans sich anders zeigten, ihr bestes Blut und Hunderte von Milliarden, ohne Streben nach Landgewinn, Tribut, Entschädigung, in den Kampf für ein Ideenbündel einsetzen, ändert nichts an dem Bild. Und die Frage, unter welchen Tisch des Hohen Hauses denn die helleno-romanische, die slawische, tatarische, musulmanische „Weltanschauung“ gefallen sei, darf uns nicht aufhalten. Anglo-Amerikanisch (das, versteht sich, mit Indo-Germanenthum nichts gemein hat) gegen Deutsch-Germanisch: solche Entgegenstellung kann für die nächsten zwei Stunden nützen; und nur auf die Nützensmöglichkeit späht der Pruzzenverstand. Weiter. „Die deutsch-germanische Welt

anschauung ist aristokratisch“ (sie schlichtweg demokratisch zu heißen, wäre nicht ganz so wüster Unsinn); „und wird von der jüdisch-demokratischen bekämpft. Es liegt in der Natur der jüdischen Rasse, die über die ganze Welt verbreitet ist, daß ihr, natürlich von Ausnahmen abgesehen, der Sinn für Heimath und Vaterland, der bodenständigen Rassen eigenthümlich ist, mehr abgeht und sie dafür mehr Sinn für das Weltbürgerthum und das Internationale hat.“ Das wird in der Zeit gesagt, da die stärksten Kräfte der Judenheit, mit dem Beistand Amerikas, Englands, Frankreichs, Italiens, zäh die Rückerwerbung nationalen Rechtes, Urväterbodens erstreben, den nur der Vierbund, weil er den Türkenbesitz schirmen muß, ihnen nicht gönnen darf. Das wird von einem frommen Christen gesagt, der doch aus dem Konfirmandenunterricht wissen müßte, daß seinem Heiland, dem Galiläer Jesus, „der Sinn für Heimath und Vaterland abging und er nur Sinn für das Weltbürgerthum und das Internationale hatte“; daß der alle Metaphysik, alle Lehrgebäude überdauernde Kerngedanke der Christenheit für den Aufstieg der zuvor Niedrigsten, für Demokratie, Menschenverbrüderung, Internationale den Weg bereitet. Nur von Gipfeln der Thorheit oder des Truges kann der Ruf schallen, Jesus sei der Werber für engen Nationalismus und über dem Gewimmel aufragende Aristokratie. Wenn je Einer, war Dieser Demokrat, Sozialist, vom Geist hehrster Internationale durchleuchtet; und gegen die nationalistische, dem Gefühl sozialer Pflicht ferne Judenaristokratie, gegen die Salme Jerusalems hat er zu erstem Streit sich gewaffnet. Thut nichts: der Jude wird verbrannt. Der, spricht der Fürst, Wild- und Rheingraf, will Macht, Weltherrschaft und hofft, sie mit der Hilfe des Freimaurerordens zu erlangen, der sein Werkzeug geworden ist. „Alle Revolutionen waren, bis in die neuste Zeit das Werk der Freimaurer“ (deren Patrone die zwei ersten Kaiser im neuen Deutschen Reich waren, jetzt ein preußischer Prinz ist und denen Gneisenau, Blücher, Stein, Hardenberg, Goethe, Schiller, Wieland, Herder zugehörten). Frankreichs Große Revolution „ist von Freimaurern und Illuminaten in Szene gesetzt worden“. Zu dem Beschluß, den

sechzehnten Louis und den dritten Schwedenkönig Gustav zu ermorden, haben 1786 Juden mitgewirkt. „Der berühmte Graf Cagliostro alias Balsamo ist als Jude bekannt.“ Wem? Giuseppe Balsamo, der Sohn armer Leute in Palermo, entlief als Dreizehnjähriger dem Priesterseminar; erwarb in einem Kloster der Barmherzigen Brüder seine Apothekerkünste; stellte auf Malta sich dem Großmeister des Ritterordens als Grafen Alexander Cagliostro vor; schmuggelte erst später sich in die Logenwelt, die er umzugestalten, von der er seine Egyptische Freimaurerei abzusondern suchte; war der Günstling des Grafen Saint-Germain, des Kardinals Rohan und galt, seit sein Schwindelsystem durchschaut war, der nie aussterbenden Dummheit als ein zu Wirrnißstiftung ausersehener Sendling des Ordens Jesu. Als Jude? Weder dem Geistlichen Gericht, das ihn auf Befehl des Papstes für Lebenszeit ins Gefängniß verurtheilte, noch der großen Katharina, die er nicht in seine Fallen lockte und die, ehe sie ihn, wie Goethe im „Großkophta“, zum Helden einer Grotteske machte, über ihn an Grimm nach Paris schrieb: „Die in Swedenborgs Lehre vernarrten Freimaurer, die um jeden Preis Geister sehen wollten, liefen dem Cagliostro zu. Er behauptete, aus dem Fuß eines Gichtkranken flüssiges Silber schröpfen zu können: und wurde ertappt, als er einen Löffel flüssigen Silbers in das Wasser goß, worin er den Fuß baden wollte. Seine Farbstoffe färbten nicht und seine Chemikereperimente mißlangen. Da ihm die Schuldenlast über den Kopf wuchs, verkroch er sich in den Keller des Herrn Jelagin und soff sich dort, Tag vor Tag, mit Champagner und Porter voll; bis er eines Tages dem Sekretär des Hauses in die Haare fuhr, von ihm eine mächtige Maulschelle und von Jelagin, der die Kellerratte loswerden wollte, den Rath empfing, geschwind in eine Kibitka zu klettern und nicht, wie er gedroht habe, durch die Lüfte dem Russenreich zu enteilen. Das taugt nicht für ihn, hat vor Zauberern keine Ehrfurcht; und es war Blödsinn von ihm, gerade hierher zu kommen.“ Die Enkel der Tröpfe, die überall Jesuiten erschnüffelten, haben den Gaukler nun zum Juden beschnitten. „Die Herren Trotzki und Lenin sind nicht nur Juden, son-



dern gehören auch dem Freimaurerorden an, und zwar der Loge ‚Art et Travail‘ in Paris, von wo die russischen Umstürzler ihre Losung erhalten und die als Schlupfwinkel allen Umstürzlern der Welt bekannt ist.“ Wieder: bekannt. Herr Lenin-Uljanow, aus russischem Kleinadel, hat nicht einen Tropfen Judenblutes in den Adern. Daß er und Herr Trotzki je zu anderem Zweck als zu Erheiterung und Stoffsammlung in Freimaurerbrauch geguckt haben, kann nur glauben, wer die durchaus ernst zu nehmenden Schriften der zwei Marxisten nicht kennt. Ist aber, wer ohne solche Kenntniß öffentlich über sie urtheilt, nicht ein leichtfertiger Schwätzer? Ihre Zugehörigkeit zur Loge wird durch einen (sogar, man denke, im Urtext verlesenen) Satz aus der pariser Zeitung „La Libre Parole“ „erwiesen“. Aus einem antisemitisch-klerikalen Blättchen, das seit Drumonts Tod kaum noch gelesen wird, jeden ihm Unbequemen Semssohn und Freimaurer schimpft und morgen die Zuschrift eines Dorfpfarrers aufnähme, die „bewiese“, daß sämtliche Salme von einem westdeutschen Schacherjüdchen Salomon abstammen. „Man muß es jenen freimaurerisch-jüdischen Kreisen lassen: sie gehen mit Geschick und Konsequenz vor und verstehen, die ungeheuren Geldmittel, die ihnen zu Gebot stehen, für ihre Zwecke nutzbringend zu verwenden. Ich mache nur auf die großartige Propaganda aufmerksam, die von Blättern wie der ‚Frankfurter Zeitung‘, dem ‚Berliner Tageblatt‘, dem ‚Vorwärts‘ und ähnlichen getrieben wird. Der freimaurerische Ruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, mit dem während der Französischen Revolution die Massen bethört worden sind, erklingt auch heute noch. In Wirklichkeit soll das Volk nicht befreit, sondern der Herrschaft des Großkapitals unterworfen werden.“ Juden und Freimaurer haben alle Revolutionen gemacht und wollen jetzt die deutsche Revolution „in Szene setzen“; sie verfügen über ungeheure Geldmittel und nähren damit drei große Zeitungen (die mir, alle drei, in der Kriegszeit noch viel zu eng in Nationalismus und Patriotismus gebunden scheinen und deren Besitzer, hoch geachtete Millionäre, nebenbei des schimpflichsten Landesverrathes geziehen werden) „und ähnliche Blätter“; unter

der Flagge der Demokratie erstreben sie die Weltherrschaft des Großkapitals, dem das Volk unterworfen werden soll und dem auch „die Sozialdemokratie in Wirklichkeit, während sie vorgiebt, es zu bekämpfen, die Wege ebnet hilft“. Wenn ein von Herbergentraktätchen verwirrter Bäckergeßell in der Ackerstraße so faselte, müßte man den Armen lächelnd bedauern. Aber wir sind im Preußischen Herrenhaus; und der Sprecher ist Fürst, Wild- und Rheingraf, Erbmarschall, Ehrendoktor einer deutschen Hochschule, Führer in Pruzzenland.

Weiter zunächst einmal; die Moral der Geschichte mag folgen. Fürst Otto der Zweite zu Salm-Horstmar hat über den bukarester Vertrag wohl Amokläuferberichte gelesen, kennt aber den Wortlaut offenbar nicht. Blicke, wider alle Menschenvoraussicht, dieser Vertrag in Geltung, so brächte er den Kaiserreichen Milliardentribute ein. Der Preußenherr sagt: „Wir zahlen den treulosen Rumänen, wie der Ukraine, in Folge der viel zu hohen Preise für ihre Landesprodukte eine Art Kriegsentschädigung, die in die Milliarden geht.“ Treulos, im staatsrechtlichen Sinn, konnten die Rumänen gegen Deutschland nicht handeln, denn die geheime Militärkonvention, die sie für bestimmte Fälle dem Dreibund verpflichten sollte, war nur mit dem König Carol, nicht mit Regierung und Kammern abgeschlossen worden, also ungiltig. Nach dem bukarester Vertrag bleiben sechs deutsche Divisionen und große Erntekommandos in Rumänien, das sie ernähren und ihnen das Recht zu Requisition der wichtigsten Landeserzeugnisse einräumen muß. Die Rumänen verlieren die Herrschaft über ihren Strom und ihre Hauptbahngleise, über Häfen, Oelquellen, Landbau. Dieser Vertrag ist dem Fürsten Salm noch nicht hart genug. „Man möchte sich wirklich fragen, ob denn eigentlich Deutschland der Sieger ist oder Rumänien. Wir haben ihm (ich weiß nicht, ob zur Belohnung) Bessarabien geschenkt und dort Hunderttausende deutscher Kolonisten einer unsicheren Zukunft preisgegeben.“ Schenken kann Jeder, selbst auf Varlars Höhe, nur, was ihm gehört. Daß Deutschland die Rumänen, denen es die Dobrudscha, denen auch Ungarn noch Land nahm, nicht gehindert hat, einen Theil des russischen Bessarabiens zu besetzen, darf kein Rechtlicher ein Geschenk

nennen. Daß in der Provinz zwischen Dnjestr, Pruth und Kiliamündung, wo fünfzig Hundertel aller Einwohner Rumänen sind und noch heute nicht vierzigtausend Protestanten wohnen, „Hunderttausende deutscher Kolonisten“ sitzen, ist eine unerwiesene Behauptung; und die zwei Dutzend deutscher Siedelungen im Akjermanischen Kreis werden unter rumänischer Regierung nicht mehr als bisher unter russischer leiden. „Hoffentlich werden die Arbeiten wegen des engsten Anschlusses von Kurland, Livland, Esthland und Litauen recht bald zum Abschluß gelangen, damit auch unsere Brüder in Flandern den Willen sehen, so weit es in unserer Macht liegt, das deutsche Volksthum zu befreien und mit starkem Arm vor der Unterdrückung und Verwelschung zu schützen.“ In Kur-, Liv-, Esthland und Litauen wollen von je hundert Menschen höchstens noch sechs „angeschlossen“, mindestens vierundneunzig vom Deutschen Reich dicht abgeschlossen sein. Und die Vlamen, die (man kanns nicht zu oft wiederholen) im belgischen Parlament die Mehrheit hatten, also nicht unterdrückt waren und die nicht von dem „Rath von Flandern“, sondern von den Westmächten das Heilerhoffen, sträuben sich mit heftigster Willensgewalt gegen jeden Versuch, sie aus der Gesammtheit belgischen Lebens zu lösen und gar in ein Pflichtverhältniß zu dem Reich zu bringen, dessen Militärmacht ihre neutrale Heimath überrannt hat und seit vier Jahren im Zustand eroberten, dem Feind unterthanen Landes hält. So sehen sie die Sachen; können annektirt, doch nicht „befreit“ werden. Wer die Dinge anders darstellt, ist Irrthumsopfer, hat nie das Urtheil der in Belgien beamteten Deutschen erfragt oder will die Volksgenossen in Blendwahn verführen. Was noch? „Die, Gott sei Dank, bestehende feste Siegeszuversicht unseres herrlichen Volkes. Der unzerstörbare Schutzwall gegen den Ansturm des Slawenthumes. Der Sieg der deutscharistokratischen über die jüdischdemokratische Weltanschauung. Nur dann wird Deutschland die Kraft haben, den Sieg, den es in dem großen Weltringen demnächst erstritten haben wird, auszunützen, nicht nur für uns selbst, sondern für das gesammte Germanenthum und schließlich auch für die ganze

Welt.“ Vier Fünftel der „Welt“ lehnen, mit nicht mißdeutbarer Geberde und Rede, den Segen ab; daß die Germanen Britaniens, Nordamerikas, Norwegens, Dänemarks, Schwedens sogar ihn nicht ersehnen, lehrt, leider, uns jeder Tag. In der ganzen Nachmittagspredigt des durchlauchtigen Kirchenpatrons ist nicht ein aus Wissenschaft gewordener, haltbarer Satz; nicht einer, der des Lungenaufwandes werth war. Dennoch steht im Sitzungsbericht: „Lebhaftes Bravo.“

Kein Minister regt sich. Der Vicepräsident 'des Staatsministeriums, Herr Dr. Friedberg, hat die Rede gehört; hat wohl Freimaurer, vielleicht, spätestens noch als Dozent in Halle, sogar Juden in der Nähe gesehen; und wäre, scheint mir, von Amtes wegen verpflichtet, den Unfug öffentlicher Germanenvergottung, endlich, mit hartem Besen wegzukehren. „Selbst wenn in Europas Mischkessel nicht so viel vom Wesen der Rassen verdampft wäre, daß alles Gerede über Rasse längst, nach Nietzsches Wort, sumpfiger Schwindel geworden ist, selbst wenn die in Ost mit Slawen, in West und Süd mit Keltoromanen vermischten Deutschen, denen Briten, Amerikaner, Dänen, Norweger, Schweden, Holländer jetzt feindlich oder fremd gegenüberstehen, sich für die Verfechter reinen Germanenthumes ausgeben dürften: ich bitte die Herren, zu bedenken, daß Czechen, Polen, Magyaren, Slowaken, Slowenen, Walachen, Ruthenen, Südslawen aller Arten, Italer, Bulgaren, Türken uns verbündet sind, denen nicht zugemuthet werden kann und soll, für den Triumph, auch nur für den Ruhm germanischen Geistes ihr Blut zu verspritzen, ihre Länder zu erschöpfen, und die von uns an dem Tag abfallen müßten, der solchen Triumph oder Ruhm als Ziel des Kampfes erkennen ließe. Glaubt denn einer der Herren, die Marokko den Scherifen, Egypten, Libyen, Malta, Cypem, Mesopotamien, Palästina den Türken, Indien den Maharadschahs zurückerobern wollen, mit diesem Streben und dessen Krönung werde der Germanensache gedient? Undenkbar. Schwiegen wir zu den, leider, ja nicht mehr vereinzelt Reden dieses Schlages, dann müßten wir erwarten, daß die Regierungen der verbündeten Reiche uns nächstens anzeigen, Gewissenspflicht hindere sie, für solchen Sonderzweck ihre nicht

germanischen Völker ins Feuer zu schicken.“ So mußte der Minister sprechen. Bleibt aber stumm. Der Herzog zu Trachenberg verwahrt, in drei Sätzen, Freimaurer und Juden gegen den Verdacht pflichtwidrigen Handelns. Staatssekretär Dr. Dernburg sagt, immerhin muthig, die Worte des Fürsten Salm klängen, „als ob sie aus einem alten, zerfallenen Thurm, aus einem Moderduft herauskämen,“ und meint, irrend, „diese Worte würden im deutschen Volk ein Echo wecken, das den Fürsten außerordentlich überraschen werde.“ Der antwortet, natürlich, nur dem Standesgenossen. „Ich habe nicht die Absicht gehabt, in meinen Ausführungen unseren Mitbürgern jüdischen Glaubens irgendwie einen Vorwurf zu machen, daß sie nicht ihre Pflicht gethan hätten. Das würde absolut nicht mit den Thatsachen übereinstimmen, da so viele unserer Mitbürger jüdischen Glaubens ihr Blut für das Vaterland vergossen haben. Ich muß also diesen Vorwurf zurückweisen. Ich möchte ausdrücklich anerkennen, daß auch die Mitbürger jüdischen Glaubens dem preußischen Volk und dem Vaterland große Dienste geleistet haben.“ Das Gestammel eines dickköpfigen Schulknaben? Erst dieser Zug vollendet das Bild. Der Mann hat gesagt: „Die jüdisch-freimaurerische Internationale ist der gefährlichste Feind unseres Volkes; sie will mit ihren zersetzenden Mitteln erreichen, was die äußeren (ihr heimlich verbündeten) Feinde mit allem Aufgebot ihrer Waffen nicht erringen konnten; sie liefert die ungeheuren Geldmittel für die großartige Propaganda der ‚Frankfurter Zeitung‘, des ‚Berliner Tageblattes‘, des ‚Vorwärts‘ und ähnlicher Blätter; sie will die Herrschaft des Großkapitals, stellt sich aber, als bekämpfe sie es und wolle das Volk befreien.“ Nicht überbietbarer Schimpf; die Behauptung, daß Freimaurer den Feldmarschall von Eichhorn gemordet, daß alle Juden Deutschlands für die fleischlosen Wochen Germanenkinder eingeweckt haben, wäre weniger gifthaltig als die ins Herrenhaus geschleppte, für die Sonnenmanns Erben, Herr Rudolf Mosse und die Verlagsanstalt Vorwärts vor Gericht den Beweis und, wird er nicht erbracht, die strengste Strafe fordern müßten. Und nun? Die Freimaurer, die oft doch in Pfaffenfresserei eben so emsig

waren wie der Salm von 1900 und wie die anderen Salme im Vertilgen von Krustern und die deshalb der „Libre Parole“ ein Gräuel sind, werden nicht mehr erwähnt. Die Juden, zuvor die dem Germanen toffeindliche, tückisch den Reichszerfall bereitende Rasse, sind nun Mitbürger jüdischen Glaubens, also nur durch ihr Bekenntniß von anderen Reichsbürgern geschieden, haben dem Preußenvolk große Dienste geleistet und für das Vaterland geblutet. Das mußten sie, sammt vielen Fremdstämmigen, auch wenn sie es nicht wollten. Das also ist nicht als Verdienst zu buchen. Und wenn in vier Kriegsjahren kein jüdischer Krieger gefallen wäre: woraus erwüchse irgendeinem Hochgeborenen das Recht, die Judenheit Deutschlands als das Werkzeug feindlichen Willens zu verdächtigen? Wie viele Fürsten, Prinzen, Wildgrafen sind denn gefallen, von wie vielen in der Kriegszeit dem Vaterland „große Dienste geleistet“ worden? Wie klein auch deren Zahl sein mag: kein Vernünftiger wird deshalb die Kaste verdammen. Unter den mit Geld gemästeten Lieferanten, Konjunkturschmarotzern, Waarenschiebern, Wucherern ist sicher mancher Semit; kaum einer unter den Hauptgewinnern. Alles von Juden aus der Kriegszeit Erraffte verschwände neben dem Papiergeldgebirg, das im Rheinland, in Westfalen und Oberschlesien himmelan ragt. Urarische Christen, denen der Krieg eine Viertelmilliarde, eine halbe eingebracht hat, kennt Jeder; Keiner einen Juden, dem auch nur ein Fünftel solchen Ertrages zufloß. Nicht Israel hat Schätze gehäuft, aus denen, als wärs Pappenstiel, Verbänden, Parteien, Meinungplantagen Millionen, Dutzende, gespendet werden; diese Verpestung deutscher Politik ging von Germanen aus, die sich für Christen halten. Im Schwarm brüllender Patterjohten, die hundertmal schon mit dem Maul, wie hartes Kleiebrot, alle Feinde „zermalmten“, in Alldeutschlands Fahnencompagnie sind Juden; auch, freilich, in der ernstesten, sittsam schreitenden, nicht dem Menschheitbewusstsein entrückten Patriotenschaar. Die der ersten Sorte, die verpruzzten, dünkt, als Siedler auf fremder Erde, jedes Mittel recht, das in Sieg, Macht, Bereicherungsmöglichkeit helfen könnte; und einzelne haben durch die Herstellung giftiger Stoffe, von denen Pallas Athene, der grimm funkelnde Ares selbst sich

mit Grausen abwenden würden, die Vernichtung feindlicher Streitkräfte erleichtert. Um die zweite Riege schwebt wohl noch ein Sausen von der Lebensluft, die in Jesaja dem edelsten Sehnen der Judenseele die Prophetie entband: „Unter den Heiden wird der Herr Richter sein und viele Völker strafen. Dann werden die Völker aus jedem Schwert einen Pflugschar, aus jedem Speiß eine Sichel machen. Denn kein Volk wird hinfüro noch wider ein anderes das Schwert heben und nirgends wird eins noch kriegen lernen. Denn alle Rüstung Derer, die sich in Ungestüm rüsten, und alles blutige Gewand wird von Feuer verzehrt werden.“ Wenn das Sehnen nach diesem Tag nicht in den besten Germanen gelebt hätte, dürfte man von „Gegensatz der Weltanschauungen“ reden. Das dürfte Einer, dem das Wort „Weltanschauung“ einen Begriff einschließt. Nicht der Fürst zu Salm-Horstmar. Der hat zwar mit allerhöchst freundlichem Blick sehr lange einen jüdischen Freimaurer, nie aber mit des Geistes Auge die Welt angeschaut. Der weiß nichts von der Geschichte der Religionen, Rassen, Nationen, Staaten, vom Wesen und Recht der Völker, von Evolution und Revolution, von Wirthschaft und Politik. Läßt die Regirung seines Vaterlandes verschenken, was ihr nie gehört hat. Schilt ein Volk treulos, weil es gegen ein Nachbarreich, in dem Millionen seiner Brüder unter Fremdherrschaft leben, die Waffen hob; und fordert selbst doch die gewaltsame Lösung eines Stammes, der sich mit allen Säften und Wurzelkräften dagegen wehrt, aus dem Erdreich eines auf Preußens Antrag neutralisirten, durch Deutschlands Angriff in den Krieg gerissenen Staates, in dessen Ordnung das Deutsche Reich sich nicht einzumengen, den es nur, bis ins Winzigste, in den Zustand wiederherzustellen hat, in dem ihn das Eindrängerheer fand. Der Fürst sieht, noch heute, nicht einmal, daß Herr Lenin, in dessen Rußland mehr gestohlen, bestochen, geknechtet, gemordet wird als in dem Iwans, Pauls, Nikolais, nicht für Freimaurer, Juden, Internationale, Recht, Freiheit, Kapitalsherrschaft oder Kommunismus gewirkt hat, sondern nur für den Augenblickserfolg des Deutschen Reiches; daß ihm von salmisch Empfindenden deshalb Dank, nicht Schmähruf, gebührt. Doch all solche Erwägung taugt dem Troß; ist in Urkalkstiefe unter der Würde des Herrn auf

Varlar, Grumbach, Dhaun, Kyburg, Horstmar, Vinstingen, Diemeringen, Püttlingen. Der will seine Macht bewahren: drum soll das in Dienersgehorsam „herrliche“ Volk sich nicht von der jüdisch-freimaurerischen Internationale in Rechtsforderung verführen lassen. Der will nach dem Krieg nicht ein Drittel seines Vermögens und die Hälfte seiner Einkunft als Steuer hingeben: drum sollen „in Zukunft unsere Unterhändler auf Kriegsentschädigung drängen“. Wer hat je von einer dem Reich nützlichen Leistung, einer weithin wirkenden Wohlthat dieses Herrn, wer aus seinem Munde den Hall eines vorwärts weisenden Gedankens, ein edles, von Menschengefühl durchwärmtes Wort nur gehört? Ihm bespült das Meer des Kriegsleides nicht die Sohle, wird das „Durchhalten“ leicht: drum findet der vor allem ringsum Verwitternden und Werdenden Starblinde, daß „unsere deutsch-aristokratischen Einrichtungen sich auf das Glänzendste bewährt haben“. Und erdreistet sich, immer wieder, seine vielfach betitelte Winzigkeit auf der Katheder auszustellen, dem allzu geduldigen Volk und der Beamtenschaft sich als Magister aufzudrängen. Ich lese die Berichte aus dem englischen Oberhaus, dem französischen Senat, den Herrenhäusern Oesterreichs und Ungarns. Nirgends ist eine dieser Gestalt ähnliche sichtbar. Warum bei uns? Der Stein, der nicht Rheingraf, nur Reichsfreiherr war, hats in dem Satz erklärt: „Das Uebergewicht eines Standes über seine Mitbürger stört die gesellschaftliche Ordnung und muß darum abgeschafft werden“.

So langwieriger Beweisaufwand um so kleinen Gegenstand? Der mag klein scheinen; ists aber nicht. Ein persönlich gewiß höchst achtbarer Mann, dem Rang und Besitz wohlthätiges Mitwirken zu Veredelung deutscher Sittlichkeit erlauben, viel leichter als dem schon im Kampf um selbständig nacktes Dasein schwierig Gewordenen machen, wird durch das „milieu“, das „ambiente“, durch die aus dem pruzzisch-niederrheinischen Bund, aus dem Gemeinschaftslager von Großgrundbesitz und Großindustrie ihn anwehende Luft in eine Willensbahn verleitet, auf der, wenn das aus ungleichen Gliedern, aus einander fremden Zellen künstlich zusammengefügte Reich sie beschritte, die in Jahrhunderten mühsällig erworbenen Horte deutscher Kultur



und Ansehenswerthe nicht lange zu erhalten wären. Er ist in Kritik anderen, gar seines eigenen Wollens, in anstrengende Geistesarbeit nicht gewöhnt, wurde nie in die Pflicht gezwungen, vor dem schüchternsten Lehrversuch alles Erlernbare zu lernen, fühlt nicht (möchte auch nicht fühlen), daß er sich selbst als den Weltallszweck setzt, in sein Wohlstandsbedürfniß den Inbegriff des Vaterlandes einhüllt, und schreit oder predigt nach, was ihm auf nothfernem Gipfelchen ins Ohr klang. Ohne je mit bangem Gewissen vor der Frage zu stutzen, ob Gottheit, Vorsehung, Fatum, Karma denn wirklich den Weltenbau so wundersam gefügt habe, daß alles der Durchlaucht Förderliche zugleich der deutschen Menschheit fromme. Ackersfrucht, Viehzucht, Siederei, Brennerei, Zeche, Hütte, Eisen- und Stahlwerk müssen den fettsten Ertrag bringen, der heute zu erlangen ist. Das können sie nur, wenn die ihnen dienstbaren Hände das Werkzeug geduldiger, gehorsamer, in Nothdurft sich bescheidender Köpfe sind, wenn „unbotmäßige“ von Waffengewalt in Stummheit, die Ordnung scheint, gezwungen oder irgendwie unschädlich gemacht werden und wenn dem Erzeugniß der Scholle, des Stalles, Schachtes, der Maschinenhalle, Zuckerfabrik, Werkstatt reichlich zinsender Absatz gesichert ist. Der Zustand, der dieses Behagensklima spendet, wird das Telos, der Zweck aller Menschenweltschöpfung; und heilig ist jedes Mittel, das dieses Zustandes Dauer verheißt. Solche Mittel gewährt nur die Macht. Die ist, draußen und drinnen, drum zu mehren; und präge geschwind uns dann das „Recht“. Den Stempel und den Beweis, daß es richtiges, von Gott gewolltes Recht sei, haben die Bücherwürmer zu liefern. Wozu hat man sie sonst? Das Gekribbel der Kleinen, in Alltagsnöthe Gefesselten ist keinem anderen Trieb so schnell zugänglich wie dem des Neides, zappelt vor keiner Flüstermär so heftig wie vor der von Tücke des Reichen, der ihm nicht von umnebelten Tagen her übergeordnet, nur durch hurtigen Geldgewinn vorangekommen ist. Dieser mißtrauischen Masse muß man einschärfen, daß alle Revolutionen und die meisten Kriege, alle, die nicht Landzuwachs und Tribut bescherten, von vaterlandlosen Geldschefflern, einem internationalen, fast immer von der Klaue eines Itzig gelenkten Verschwörerklüngel,

bereitet wurden und dem Volk, der von seinen Fürsten, Grundherren, Seelenhirten sorglich betreuten Heerde, nie Etwas eintrugen. Daß hinter der Heimathgrenze gleichgiltig laues Pack und verschmutzte Schufte wohnen, die sechsundsechzig Millionen deutscher Menschen knechten, morgen in Fron ketten wollen. Daß wir aber gewiß sind, sie, alle, niederzuhauen, in winselnde Ohnmacht zu stampfen, alles uns Nothwendige, Rohstoffe, vollgiltige Geldwerthzeichen und Märktesicherung, mit Gewalt zu erringen und stolz dann, hoch über furchtsam schlotterndem Haß, auf deutscher Erde gedoppelten Umfangs in Glanz zu herrschen. Wenn wir nur wollen; nicht von Rechtspintisirern und Neuerungsüchtigen uns umgarnen lassen. Recht ist, was Macht dafür auszugeben beschließt; und Neuerung da unnöthig, gefährlich sogar, wo das ehrwürdig Alte sich in Stürmen so herrlich bewährt hat. Wer unsere Gewißheit mit dem Zahn des Zweifels benagt, ist ein schlapper Hasenfuß oder von Juden, Freimaurnern, Ententepfunden, Yankeedollars erkaufte; kein Deutscher noch werth, eines Preußen verschwitzte Fußlappen auszuwaschen. Ist die alltäglich gewordene Ausgabe so falscher, sittlich und politisch so verhängnißvoll trügender Werthe ein kleiner Gegenstand, der unter schwerer Beweislast zerbröckelt? Dürfen wir dem geistlosen Geheul der Ewig-Gestrigen, die in vier Entsetzensjahren nicht das Halmspitzchen, niemals den Keim eines jungen, nützlichen Gedankens hervorgebracht haben, schweigend lauschen oder, weils bequem ist, Darbenden schmeckt, Geld und Gunstbehang verspricht, in dem Chor mitplärren, der zwischen je zwei Sonnen dreimal die unübertreffliche Vollkommenheit des Gewesenen, Seienden, werdenden preist? Dürfen wir das Ohr gegen Geräusche täuben, die in rauhem Ton melden, daß auch auf deutschem Boden schon der Blick anders entstandener, in anderer Luft erwachsener Volksart nur noch die häßliche Seite des Preußengeistes sieht und sich wider ihn, wider das Hemmniß friedlicher Entwicklung, aufbäumt? Unschönes ist auf jedem Fleck der verwüsteten Welt jetzt zu schauen. Doch nirgendwo sonst eine Gesellschaftschicht, die, statt sich an dem Rückblick auf eine viel länger als ringsum gestreckte Frist schrankenlos behaglicher Herrschaft zu trösten, noch in Sintfluth-

graus nur deren Wahrung besinnt und erstrebt. Oesterreichs Grund- und Hofadel, der nicht, wie Preußens, mit schroff abwehrendem Bewußtsein allen Bornen des Geistes fern geblieben ist, hat, nicht mit Worten nur, den Willen zu Demokratie bekannt. Die Goldimperatoren der Vereinigten Staaten haben die ungeheuren Steuerbürden und die Machtminderung, die der Krieg, ein nicht in Nothstand, nicht zu Nothwehr begonnener, ihnen auferlegt, ohne lautes Murren hingenommen. Die Peers des Britenreiches haben sechs Millionen Frauen das Wahlrecht bewilligt, gegen die zuvor nie erträumte Härte der Steuergesetze nicht eine Minute lang sich aufgelehnt und weder gefordert, daß Wehrpflichtzwang die Iren nöthige, für Englands Sache zu fechten, noch je getrachtet, Herrn Lloyd George zu bekämpfen, der doch der Erzfeind ihrer Vorrechte und Latifundienherrschaft ist.

Der Pruzze, Poruzze, Borusse, vom Stamm der Aestier, die Tacitus als fleißige Kornbauer, Fischer, Bernsteinsucher, als handfeste, auch zu Geschäft mit dem Weihzeichen des Eberbildes geschmückte Knittelschwinger erwähnt, war und blieb durch allen Wandel der Zeit eigensinnig klug, zu Arbeit und Kampf, Zeugung und Zerstörung tüchtig; auf unsicherem, vor Rückeroberung zu schützendem Grund für Siedlerspflicht der rechte Kerl. Dem Deutschen Orden und der Hanse, slawischen Brandenburgern und fränkischen Markgrafen hat er nicht nur, im Innersten, widerstanden, sondern sie mit dem Saft seines Wesens durchtränkt, bis an die Dachsparren seines Willens gestrafft; und dreihundert Jahre lang, von Joachim Friedrich bis in die Wehennächte vor der Geburt deutscher Außeneinheit, die beste dem Europäerauge nah sichtbare Kolonistenarbeit geleistet. Das war; und wurde reichlich gelöhnt. Nun muß der Borusse, statt den dürren Stamm breiter in Aestierland, in die Erbscholle von Finen, Esthen, Ostleuten aller Mischung zu verwurzeln, nach Veredelung durch Pfropfreis aus rein deutscher Westerde streben; muß, statt sich, die Hand noch am Schwertgriff, geckig trüg auf den Pfühl der Hoffnung zu strecken, ihm werde, noch einmal, die Hemmung, Zerspaltung der Schicksalsspeichen gelingen, in sich den Muth zu neuer, auch von ihm schwere Opfer heischender Weltordnung schüren. Die wird. Jauchzend,

mit williger Herzenskraft, sie empfangen oder knirschend sich unter ihr Verhängniß ducken: keinem Volk, keiner Volksklasse winkt andere Wahl. Wieder geht ein Jegliches zu Seinesgleichen; erkennt der Mensch den Menschen als seinen Bruder; zeugt in Gewölk der Farbenbogen von dem neuen Bund zwischen Gottheit und Menschheit; schallt von der Höhe herab der Warnruf: „Weil Gott nach seinem Bilde den Menschen schuf, soll, wer Menschenblut vergoß, sein Blut durch Mischengewalt verlieren.“ Wie nach der ersten Sintfluth. Wenn nach der zweiten nicht Alles neu würde: wäre nicht, was geschah und geschieht, der schändlichste und zugleich dümmste Frevel? Daß sie diese Frage inbrünstig bejahen, ist die stärkste Schanze der Völker, die der Kampf gegen das Deutsche Reich bunt gebündelt hat. Das braucht, in Europa, harthäutige, hochmüthig auf das Gehudel hinunterblickende Kolonisatoren nicht mehr; kann, selbst noch nicht in Einheit des Denkens und Wollens verwachsen, mit tief unter die Rinde reichendem Spalt alles Empfindens und Trachtens, Fremdsäfte auch morgen nicht verdauen und dürfte, wie ein vom Fieber Genesender, aufathmen, wenn alle eiternden Fremdsplitter aus seinem Leib gelöst wären und es nur Deutsche, alle zu Deutschheit Freudigen umfinge. Unter Solchen ist die Zahl der zum Versuch neuer Weltordnung in Herzessfröhlichkeit Rüstigen nicht kleiner als in anderer Volksmasse. Aber sie kommen nirgends zu Wirkung ins Allgemeine, Staatlich-Nationale; kaum je zu Wort. Auf der Pruzzenbrust wetzt der Eber die Fänge und aus dem Harnisch, den er als Spange schließt, bricht der Siedlerschrei: „Mehr Raum, ihn zu roden, zu besäen, aus ihm zu ernten; mehr Macht, aus dem Fremdling, dem wirthschaftlich Unfreien abgezwungener Arbeit dem Vaterland Zins zu erpressen und so ihm Größe und Ruhm zu weiten!“ Das ist nicht Deutschlands Stimme; doch Deutschlands selbst verschuldetes Unglück, daß sie in jeder Zone jetzt als seine gilt. Den nur vor Gewalt Ehrfürchtigen, nur vor münzbarer Leistung Andächtigen walzte das kranke Hirn Nietzsches eine Ideologie. „Alles, was nicht von Instinkt Angriffskrieger ist, will Frieden, Eintracht, ‚Freiheit‘, ‚gleiche Rechte‘. Das sind nur Namen und Stufen für das Selbe. Solche Menschen wollen Zustände schaffen, wo es überhaupt keinen Krieg mehr giebt;

schlimmsten Falles sich unterwerfen, einordnen, gehorchen: immernoch besser als Krieg führen. So rät es, zum Beispiel, dem Christensein Instinkt. "Die solche Aphorismen, wie vom Baum gepflückte Tafeläpfel mit dünner, in Glanz geriebener Schale, in bequemer Verpackung empfangen, kannten den Schreiber nicht; wußten nicht, daß er lieber Pole als Deutscher sein wollte, von dem „Reich“ und den Preußen sich mit Ekelsgeberde abwandte, Dionysos hoch über den Christus, Bonaparte über Bismarck, die Korsen über die Briten stellte, im Verkehr mit dem Weib nur Verachtung und Furcht statthaft fand und als Hirnathlet, noch mit schwarz sich umnachtender Seele, den Worten „Krieg“ und „Krieger“, „Kampf“, „Waffe“, „Macht“ ganz anderen Begriffsinhalt, viel tiefer spiritualisirten Sinn gab als unten die nach der Knute greifende, an die Krippe drängende Schaar. Die hat ihn, weil sein Wahn das Streben nach Freiheit und Menschenrecht höhnte, sein Wort Waffenangriff und Gewaltanwendung als den edelsten Beweis echter Mannheit pries, zum Herold erkürt; hatte nun, endlich, auch ihre „Philosophie“ und ließ stolz seitdem, was sie von männischer Liebe in Weisheit gezeugt dünkete, von flinken Hökern in allerlei winkligen Kleinbetrieben für Alltagszwecke aufarbeiten und verschleifen. blieb aber, nach altem Brauch, „auf dem Boden des Christenthumes“; und ahnte nicht einmal, wie erbarmunglos sie selbst ihrer spotte. So ward das scheckig geflickte Kleid, über dessen Schranknagel noch die Inschrift steht: „Der Wille zur Macht“; ward, aus Selbstsucht, Größendünkel und Mißverständnis, das Bierdionysierthum, das dem Flitzbogen Heines und eben so frecher Aristophaniden eine den Treffer höher lohnende Zielscheibe böte als weiland Maßmanns Zungenturnkünste. Auf Olymposgipfeln über dem untragischen Thalleiden des Galiläers sah Nietzsches irres Auge Dionysos Zagreus, den aus Persephones Schoß dem Zeus geborenen Gott, dessen Knabenhänden der Vater die Weltherrschaft anvertraut, den, während er im Spiegel, kindisch eitel noch, die Wohlgestalt begafft, die dem Tartaros entschlüpfte Titanenhorde, verummmt, überfällt, in Stücke reißt, gierig auffrißt und aus dessen Leib nur, durch Athenes List, das Herz gerettet wird. Das verschlingt den Gottvater; zerschmettert mit dem Blitzstrahl seines Zornes die mörderischen Titanen und sprüht in Se-

meles junge Gliederpracht den Samen des neuen Dionysos. Der kann, weil sein Herz, Quell und Gefäß aller Güte, in Gott einging, wieder erstehen; und aus dem zu Asche verbrannten Gebein der Titanen, die des Gott-Jünglings Blut und Fleisch in sich schlangen, aus dem Gemisch von Gottheit und Thierheit, gütiger Höhenvernunft und dumpf rasselndem Drang in bösen Gewaltbrauch kann das Menschengeschlecht werden. Dessen wichtigste Pflicht und würdigster Lebenszweck ist nicht, in, je nach dem Stundenbedarf, wilder oder tückischer Tapferkeit, in Tüchtigkeit zu Erwerb oder Zerstörung den Titanen gleich zu werden, sondern, den von ihnen ererbten Trieb zu überwinden, als Schlacke aus seinem Wesen zu scheiden, in sich die reine Flamme der Menschenliebe aufglühen, in ihrer Gluth den dunkelsten Despoten, das Ich, verdorren zu lassen und mählich so sich in Gottheit zu läutern, von der ein Theil in ihm wirkt. Ihr sich zu nähern, versuchten thrakische Männer und Weiber, in Fuchspelzkitteln, Hörner über dem Flatterhaar, in den Händen Schlangen, Dolche, Thyrsosstäbe, deren Lanzenspitze mit Epheu umwickelt war, in wüstem Wirbeltanz beim Gedröhn eherner Becken und weitgebauchter Pauken, beim Wahnsinn zeugenden Einklang tiefgestimmter Flöten, in finsterner Nacht; und stolzirten, nach Platons Spottwort, dann mit der Kunde, aus Flußbetten habe ihre Armkelle Milch und Honig geschöpft. Auf ihrer Lippe war kein Lied und ihre Seele mußte, aus dem lichtlosen Gehäus des Leibes, in Ekstasis gestoßen, von fremdem Wesen besessen werden, um für eine Rauschstunde dionysischen Herzschlag zu spüren, die Sphäre von Gottheit zu ahnen. Dionysos Zagreus hoch über Jesus Christus? Auch Dieser ward von bösem Herrschwillen, von Macht-habgier übermannt, zerstückt, von Vatersgüte in neues Leben erweckt; hatte, wie Thrakiens Unterweltgott, seine Epiphanien. Und auch aus seinem Mythos, wie aus jedem noch in andächtige Versenkung ladenden, mahnt den Menschen die Lehre, aus thierisch-titanischer Sucht nach Raub sich der Macht sich in Gottbewußtsein zu heben, das, ohne über Knechten zu ragen, sich mächtig fühlt, weil in ihm der Wille wacht, nur in sich, nie über sich, Herrschaft zu dulden.

# Vom Büchermarkt

**Die Menschenrechte** von P. B. Shelley. Ziegelbrenner Verlag, München 23. Preis: 1,— M.

Shelley gehört zweifellos zu den größten Lyrikern der Weltliteratur. Besonders seine Sonette und kleinen Versdichtungen sind wohl das Vollkommenste, was die englische Literatur in dieser Form hervorgebracht hat. Seine politischen und antireligiösen Anschauungen brachten ihn schon in früher Jugend in Konflikt mit den maßgebenden Kreisen in England. Seine politischen Schriften sind bis auf den heutigen Tag selbst in England sehr wenig verbreitet. Die Leitsätze seines Staatsideals liegen hier zum ersten Male in vortrefflicher deutscher Uebersetzung vor. Als wichtigsten Grundsatz betont er die unbedingte und unbehinderte Freiheit der Meinungsäußerung eines jeden Staatsbürgers, was ihm als die notwendige Voraussetzung der gedeihlichen Entwicklung eines gesunden Staatskörpers gilt.

## Patzenhofer Brauerei Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. M. 2 700 000 neue Aktien

der

Patzenhofer Brauerei Aktiengesellschaft  
in Berlin

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im Juli 1918.

Commerz- und Disconto-Bank.

Nationalbank für Deutschland.

Marcus Nelken & Sohn.

# Annahme für Vorwetten

Rennen zu

**Berlin-Grünwald:** 11., 15. August  
(Rennen des Union-Klub)

**München-Riem:** 15. August

Annahme von Vorwetten für Berlin und auswärtige Plätze, bei persönlich erteilten Aufträgen bis 3 Stunden vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,  
Kurfürstendamm 234,**

**Bayerischer Platz 9 Oranienburger Str. 53**

(Eingang Innsbrucker Strasse 58)

(an der Friedrichstraße),

an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

**Leipziger Strasse 132**

**Tauentzienstrasse 12a**

(nur wochentags)

**Nollendorfplatz 7**

**Rathenower Strasse 3**

**Planufer 24**

**Königstrasse 31/32**

und **Französische Strasse 49**

**Elsässer Strasse 95**

(Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis 3 Stunden vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

**nur Schadowstr. 8.**

Am Wochentage vor den Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

## Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Einzelheiten der Bekanntmachungen im Deutschen Reichsanzeiger vom 6. bzw. 27. Juli d. J. geben wir auszugsweise bekannt, daß im Einvernehmen mit unserem Aufsichtsrat unseren Aktionären zur Vermeidung der zwangsweisen Zusammenlegung ihrer Aktien und für den Bezug von Vorzugs-Aktien eine Nachfrist bis zum

Sonnabend, den 31. August 1918

gewährt wird.

Innerhalb dieser Frist können Aktionäre, welche dies bisher noch nicht getan haben, ihre Aktien bei der Bank für Handel und Industrie, Berlin oder der Nationalbank für Deutschland, Berlin einreichen und die Zuzahlung leisten.

Berlin, den 27. Juli 1918.

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Weinstuben

# Mitscher

Vorzügliche Küche  
Austern

Französische Strasse 18

## Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

## Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:

**Frau W. Fröhlich, Langendernbach (Westerwald).**

## Verzeichnis okkultur Bücher gratis von Wilhelm Besser, Leipzig, Markt 2.

Die Bank- und Börsenwelt  
der

Gegenwart

inseriert ständlg in der

# Zukunft



# Grunewald-Rennen

## (Union-Klub)

Neunter Tag

Sonntag, den 11. August

nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr

8 Rennen;

u. a.:

## Nuage-Rennen

Preise 30 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an  
den Anschlagssäulen

### Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	15,—
do. II. "	"	14,—
do. III. "	"	12,—
Ein I. Platz Herren	"	10,—
do. Damen	"	6,—
Offizierkarte	"	5,—
Ein Sattelplatz Herren	"	8,—
do. Damen	"	4,—
Ein dritter Platz	"	1,50
Kinderkarten	"	1,—

# Bank für Handel und Industrie

## (Darmstädter Bank)

### Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Stuttgart Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

**Ausführung aller bankmässigen Geschäfte**

Anlage von Scheck-Konten zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

Hyperionverlag, G. m. b. H., Berlin SW 61



## *Choderlos de Laclos*

# *Gefährliche Liebschaften*

Deutsch von Franz Blei.

Mit Kupfern nach Gerard, Fragonard und Monnet.

In zwei Halblederbände gebunden M. 36.—

**I**n neuer Liebhaberausgabe liegt hier ein Werk vor, das in jeder Hinsicht etwas Besonderes darstellt: Der klassische Verführerroman des 18. Jahrhunderts in der anerkannt vorzüglichen deutschen Übertragung Franz Bleis, mit Wiedergaben von Kupfern erstklassiger Künstler Frankreichs, in zwei entzückende Halblederbände gebunden.

„Das Pikante und selbst Schlüpfrige im Gewand der Grazie.“  
(Frankfurter Zeitung.)

Soeben erschienen:

**MORITZ LEDERER**

# Ueber das Theater

Die moralische Anstalt — Das Schöne,  
Gute, Wahre — Das Spiel auf der  
Schaubühne = Nationaltheater = Theater,  
Unterhaltungsbühne, Kino — Der  
Spielleiter — Der Spieler — Das  
Publikum — Schmock, der Kritikus —  
Impression und Expression — Shake-  
speare und Mozart — Akibas Wort

1. bis 10. Tausend

Gebettet eine Mark

Vorzugsausgabe vier Mark

Durch den Buchhandel oder vom Xenienverlag zu Leipzig

## Nützliche Bücher

Katalog gegen  
Rückporto!

O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

# Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

## An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäfts-  
lichen Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: V e l o x.

**Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“** nur durch **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum N. 108 09, 108 10.  
*Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,50 Mk., auf Vorzugsetzen 2,00 Mk.*



# NITRALAMPE

# A. BATSCHARI Cigaretten



*Fürsten-Klasse*

Imperator 25 s	S. M. 20 s	Kaiser 15 s
Fürst Fürstenberg 15 s	Prinz Fr. C. 10 s	Hohenlohe 10 s
Prinzess M. 8 s	Hohenlohe 10 s	
Prinzess Charlotte 8 s		
Prinzess Victoria Louise 6 s		

